

Die Mutter der Bäume riskierte auch Festnahmen

Kenianische Umweltschützerin setzte sich engagiert für die Meinungsfreiheit Oppositioneller ein

WT Vom 09.10.2004

Von den dpa-Korrespondenten Ulrike Koltermann und Ralf E. Krüger

JOHANNESBURG/NAIROBI Als erste Frau Afrikas hat die bekannteste Umweltschützerin des Kontinents, Wangari Muta Maathai, den Friedensnobelpreis erhalten. Die Biologin, die in Deutschland und den USA studiert hatte, hat als einziger Mensch neben der begehrten Auszeichnung auch den Alternativen Nobelpreis. Die 64-jährige Kenianerin, die jahrzehntelang gegen das wilde Abholzen und für die Menschenrechte in ihrem Land kämpfte, galt schon seit langem als Frau der Superlative und als echte Pionierin.

Als Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) hatte sich die "Mutter der kenianischen Umweltbewegung" einen Dokortitel in Biologie erworben - als erste Frau Ostafrikas. Sie gilt zudem als erste grüne Politikerin, die es in Afrika in die Regierung geschafft hat. Bekannt wurde sie aber vor allem als "Mama Mici", als "Mutter der Bäume". Ende der siebziger Jahre begann die stets farbenfroh in wallende afrikanische Gewänder gekleidete schwarze Grüne andere Frauen zu überzeugen, rund um Kenias Hauptstadt Nairobi Bäume anzupflanzen.

Jahrelang waren die Wälder dort hemmungslos abgeholzt worden, vor allem, um Feuerholz zum Heizen und Kochen zu haben. Die 1977 von ihr mitbegründete "Grüngürtelbewegung" trug reiche Früchte: Mehr als 25 Millionen Bäume wurden seitdem zum Schutz gegen die in Afrika immer schneller um sich greifende Erosion angepflanzt. Ihr Beispiel hat seither in zahlreichen anderen afrikanischen Ländern Schule gemacht. Bei der Umweltbewegung wurde die Nachricht vom Nobelpreis mit Jubel aufgenommen. Maathai, die sich gestern in ihrem Geburtsort Nyati aufhielt, sagte dem Sender NRK: "Ich bin völlig überwältigt und sehr bewegt. Dies ist die größte Überraschung in meinem Leben."

Außer für den Umweltschutz hatte sich Maathai auch energisch für die Meinungsfreiheit Oppositioneller eingesetzt, was unter der Regierung des damaligen Präsidenten Daniel arap Moi riskant war. Ein Dutzend Mal wurde sie festgenommen, einmal sogar von Sicherheitskräften zusammengeprügelt. Der Direktor der UN-Umweltbehörde (UNEP), der frühere Bundesumweltminister Klaus Töpfer, hatte ihr schon Zuflucht vor Verfolgung gewährt. Seine Behörde zeigte sich am Freitag "absolut erfreut" über die Auszeichnung für die couragierte Afrikanerin.

"Maathai gehört zu einer Handvoll Frauen weltweit, die ihr ganzes Leben der Arbeit für die Umwelt gewidmet haben", sagte UNEP-Sprecher Eric Falt. Ihr eigener Mann hatte die dreifache Mutter dagegen als "zu gebildet, zu starrköpfig, zu mächtig und zu erfolgreich" bezeichnet und sich deswegen von ihr getrennt.

Ihre politische Arbeit führte im Dezember 2002 zum Erfolg. Nachdem eine "Regenbogenkoalition" von Oppositionsparteien die Moi-Regierung abgelöst hatte, wurde Maathai ins Parlament gewählt. Präsident Mwai Kibaki ernannte sie zur stellvertretenden Umweltministerin. Ihr Ziel ist weiterhin die Wiederaufforstung des Waldes: In zehn Jahren soll der Waldbestand von heute knapp zwei auf zehn Prozent steigen.

Von großer Bedeutung für Maathai sind auch die sozialen und demokratischen Rechte der Bevölkerung. Sie hat eine panafrikanische Frauenbewegung gegründet, deren Ziele über Umweltschutz und Wiederaufforstung hinausgehen.

Die am 1. April 1940 geborene Maathai ist wegen ihres Engagements bereits Trägerin zahlreicher Preise. Neben dem Alternativen Nobelpreis (1984) erhielt sie den Petra-Kelly-Preis der Heinrich-Böll-Stiftung. Schon damals hatte sie angekündigt, mit dem Preisgeld eine eigene Stiftung gründen zu wollen. Mit der Entscheidung des Nobelpreiskomitees, das diesmal den Gedanken des Umweltschutzes als Voraussetzung für den Frieden aufnahm, dürfte sie diesem Ziel nun einen großen Schritt näher gekommen sein. -----

Eine Idee wird modernisiert

Auszeichnung nicht mehr reserviert für berühmte Diplomaten und Politiker



Wangari Muta Maathai (Mitte) strahlt und freut sich über die Auszeichnung mit dem renommierten Friedensnobelpreis.
dpa

WK Vom 09.10.2004

OSLO Wangari Muta Maathai ist die erste Afrikanerin, die mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wird. Sie ist kein berühmte Politikerin, sondern eine renommierte Umweltschützerin. Damit geht das Vergabekomitee neue Wege.

Von dpa-Korrespondent Thomas Borchert

Etwas steif in der Form, aber höchst flexibel im Inhalt und sehr nachdrücklich hat das Nobelkomitee mit der Vergabe des Friedensnobelpreises an die Kenianerin Wangari Muta Maathai die Weichen neu gestellt. "Wir wollen den Friedensbegriff bewusst auf die Sicherung der Umwelt erweitern", sagte Komiteechef Ole Danholt MjNs in Oslo gestern zur Entscheidung für die Vize-Umweltministerin aus Nairobi, die sich vor allem mit ihrem Einsatz für die Wiederaufforstung ihrer ostafrikanischen Heimat einen Namen gemacht hat.

Der ehrwürdige Friedensnobelpreis werde nun im hohen Alter von 104 Jahren "echt alternativ", witzelte ein Beobachter in Oslo. Er verwies darauf, dass Maathai vor zwanzig Jahren auch schon einen der "Alternativen Nobelpreise" bekommen hatte. Die vom Schweden-Deutschen Jakob von Uexkuell gestiftete Auszeichnung versteht sich ausdrücklich als Kritik an den traditionellen Nobelpreisen: Veraltete Kategorien, "überwältigend viele" männliche Preisträger aus den USA und Europa, meint Uexkuells Stiftung und zeichnet jedes Jahr Menschenrechtler, Umweltschützer und Vorkämpfer gegen soziale Ungleichheit, Unterdrückung von Frauen und andere "wirklich grundlegende Probleme der Menschheit" aus.

Nur noch unwesentlich anders drückte sich gestern der ganz und gar nicht alternativ wirkende Osloer Nobelkomiteechef und Medizinprofessor MjNs aus. Man wolle den Preis in Zukunft weiter öffnen und auch Kandidaten auszeichnen, die sich beim Kampf für Meinungsfreiheit oder die Durchsetzung der Menschenrechte hervorgetan hätten. Schon im letzten Jahr hatte die iranische Juristin und Menschenrechtlerin Shirin Ebadi als Preisträgerin gezeigt, dass es den norwegischen Juroren mit einer Rundumerneuerung ihres Preises ernst zu sein scheint.

Damit wird zwangsläufig der Platz enger für Vergaben an weltweit bekannte Spitzenpolitiker - wie die vor zwei Jahren an den früheren US-Präsidenten Jimmy Carter. Der kam als diplomatischer Konfliktmakler vielleicht noch dem Bild eines Preisträgers näher, das der Preisstifter Alfred Nobel (1833-1896) bei der Abfassung seines legendären Testamentes vor Augen hatte. Der Dynamiterfinder verlangte die Vergabe des Friedensnobelpreises an "eine Person, die das meiste oder Beste für die Verbrüderung zwischen Nationen, für die Reduzierung oder Abschaffung stehender Heere und die Abhaltung sowie Bekanntmachung von Friedenskongressen" getan haben muss.

Von Uexkuell freute sich, dass das Nobelkomitee beim weiten Weg von Nobels Testament zu einem modernen Friedensbegriff erstmals einen Alternativen Nobelpreisträger, wenn auch mit zwanzig Jahren Verspätung, übernommen hat: "Wenn das jetzt immer so läuft, sollen mir auch 20 Jahre Verspätung recht sein." Zuvor sei bereits "deutlich ein Umdenken beim Osloer Komitee" bemerkbar gewesen.

"Es ist doch allen klar, dass der Friedensbegriff erweitert werden muss", meinte Uexkuell weiter. Ihn stört überhaupt nicht, was in manchen Osloer Reporterfragen als Sorge unverhüllt durchschien: Dass die magische Anziehungskraft des berühmtesten Preises der Welt kräftig verblassen könnte, wenn künftig keine oder nur noch ausnahmsweise weltberühmte Namen auf dem Diplom stehen.

Zwölf Apostelinnen des Friedens

Als zwölfte Frau hat die Kenianerin Wangari Maathai den Friedensnobelpreis erhalten. Zuvor wurden die folgenden elf Frauen seit 1905 ausgezeichnet:

- 2003: Shirin Ebadi (Iran) - Einsatz der Juristin für die Demokratisierung Irans und für mehr Frauenrechte.
- 1997: Jody Williams (USA) zusammen mit der von ihr vertretenen Internationalen Kampagne zum Verbot von Landminen (ICBL) - Würdigung des Einsatzes der Organisation für das im September 1997 in Oslo vereinbarte weltweite Verbot von Antipersonenminen.
- 1992: Rigoberta Menchu (Guatemala) - für die Rolle der Menschenrechts-Vorkämpferin und Angehörigen des Quiche- Indianerstammes als Anwältin für die Rechte der Eingeborenen.
- 1991: Aung San Suu Kyi (Birma) - für den Einsatz der Oppositionspolitikerin für Demokratie und Menschenrechte und ihren gewaltlosen Widerstand gegen das Militärregime in Birma.
- 1982: Alva Myrdal (Schweden) zusammen mit dem Mexikaner Alfonso Garcia Robles - Würdigung der Schriftstellerin, Diplomatin und Abrüstungsministerin für ihren Einsatz für die atomare Abrüstung.
- 1979: Mutter Teresa (Indien) - für den jahrzehntelangen Kampf der aus Albanien stammenden katholischen Ordensschwester gegen die Armut, insbesondere im indischen Kalkutta.
- 1976: Betty Williams und Mairead Corrigan (Nordirland/Großbritannien) - Ehrung für ihren Einsatz für den Frieden in Nordirland.
- 1946: Emily Greene Balch (USA) zusammen mit ihrem Landsmann John Raleigh Mott - für ihr Engagement in der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (Zürich).
- 1931: Jane Adams (USA) zusammen mit Nicholas Murray Butler (USA) - für ihre wesentliche Beteiligung am Aufbau der Friedenspartei der Frauen und der Internationalen Frauenliga.
- 1905: Bertha von Suttner (Österreich) - für den Einsatz der Schriftstellerin für die Friedensidee.